

weil wir mit dem Heimatbegriff nichts mehr anfangen können, sollen Autoren wie Karl Hötzer zu uns sprechen, damit wir eine Ahnung davon bekommen, wie zum Beispiel die Menschen in den kleinen Städten miteinander umgegangen sind. Und gerade dies vermittelt uns das Buch vorzüglich.

Es sind gereimte Gedichte und kurze Prosastücke in der knorrigten Balinger Mundart, und es sind hochdeutsche Texte, die – wie sollte es anders sein – zu einer mundartlichen Pointe in wörtlicher Rede führen. Beim ersten Hinlesen meint man, es reduziere sich mit diesen Schwänken in der Hauptsache darauf, zu demonstrieren, wie der eine Kleinstädter den anderen hereinlegt und daß nach anfänglichem Ärger die Versöhnung folgen kann. Eulenspiegelereien auf Balingerisch.

Aber – und das hat auch damit zu tun, daß man sich erst in den Dialekt einlesen muß – allmählich öffnet sich einem diese versunkene Welt der Nachbarschaftlichkeit, Genügsamkeit, der einfachen Gemüter, nicht zuletzt der Kompetenz im kleinen Bereich, über die wir uns gar nicht erheben wollen.

Karl Hötzer, Lehrer und Mundartdichter, vermittelt uns keine großen Erkenntnisse. Er hat uns ein kleines Fundament gelegt. Wir dürfen uns zurücklehnen und hören, wie sein schlichtes Lied ausklingt.

Michael Spohn

GEORG HOLZWARTH: Die Kommode. Geschichten aus dem Schwäbischen. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart 1985. 128 Seiten. Leinen DM 22,-

Die Kommode als Sammelbehältnis für 62 Geschichten aus dem Schwäbischen verspricht gemütvolle Unterhaltung. Doch der Titel ist ebenso irreführend wie der Untertitel undeutlich: Sind Geschichten aus Schwaben oder schwäbische Geschichten gemeint? Solche in schwäbischer Mundart werden im letzten Teil abgedruckt, wobei *Worom bei oos am Heiliga Obed äw! dr Deifl los isch* sicher die gereizte Stimmung in vielen Familien trefflich spiegelt. Vom Typus her hat Georg Holzwarth die Kalendergeschichte wieder aufgenommen: *In der Zeit der großen Arbeitslosigkeit im Jahre 1932, so berichten die Remstaler Nachrichten in ihrer jüngsten Wochenendausgabe, habe ein stadtbekannter Faulenzer . . .* Anders als Johann Peter Hebel zum Beispiel bringt er keine «Moral von der Geschichte», sondern er überläßt es dem Leser selbst, seine Schlüsse aus der satirischen und (selbst-)ironischen, aus der zuweilen sarkastischen und lakonischen Kurzprosa zu ziehen, die gelegentlich à la Kleist kunstvoll in einem Satz gestaltet ist. Die Kalendergeschichte «Ehe» erzählt in zwei Sätzen, wofür Honoré de Balzac einen ganzen Roman gebraucht hätte. *In einem oberschwäbischen Dorf, so erzählen die Nachbarn, sollen zwei Eheleute schon nach dreieinhalb Ehejahren aufgehört haben, miteinander zu reden, weil sie sich ganz offenkundig nichts mehr zu sagen hatten. Dennoch sollen sie, und dies steht zweifelsfrei fest, in weiteren zweiundzwanzig Ehejahren wortlos, doch gemeinsam, ein Haus gebaut, vierzehnmal Ferien am Bodensee verbracht, neunzehn Wallfahrten unternommen und acht Kinder gezeugt haben.*

Martin Blümcke

Das grüne Liederbuch. Zusammengestellt und herausgegeben von Hugo Baumann. 10. Auflage. Federsee Verlag Bad Buchau 1985. 191 Seiten. Kartoniert DM 8,50

Das grüne Liederbuch wendet sich zunächst an alle, die mit der Natur, insbesondere dem Wald und dem Wild, verbunden sind. Inzwischen hat es allerdings weit über diesen Benutzerkreis Freunde gefunden, denn es enthält nicht nur die traditionellen Jäger- und Waldlieder, sondern darüber hinaus viele Volkslieder, Balladen, Festlieder, Studenten- und Landsknechtlieder, aber auch Kanons und Quodlibets.

Dieses Liedgut ist in letzter Zeit beinahe in Vergessenheit geraten. Allerdings ist nun eine Wiederbelebung des totgeglaubten Volksliedes erkennbar. Die Nachfrage nach Liedliteratur steigt. Die 10. Auflage des grünen Liederbuches kommt daher zur rechten Zeit. Das Büchlein wurde gründlich überarbeitet. Weniger gebräuchliche Lieder wurden gegen solche aus neuerer Zeit ausgetauscht. Beibehalten wurden die Merkmale zu den Jagdsignalen und die gebräuchlichsten Gitarrengriffe sowie kurze Spielanleitungen zur Liedbegleitung. Als Mangel wird empfunden, daß nur die Liedertexte wiedergegeben sind. Vielen, besonders den jungen Nutzern sind die Melodien unbekannt. Daher wäre ein Nachtrag – ein Notenbüchlein – dringend erwünscht.

Fritz Oechßler

In einem Satz . . .

Stuttgarter Musik-Kalender 1986. 14 Blätter mit Langspielplatte. Texte von Dieter Schorr. Spiralheftung. DM 25,80 (zu beziehen: Verlag Stuttgarter Musik-Kalender L. Voigt, Pfullinger Str. 95, 7000 Stuttgart 70)

Alle Jahre wieder: In Bild, Wort und Ton werden in diesem großformatigen Kalender mit Langspielplatte Künstler und Institutionen vorgestellt, die nicht nur im Stuttgarter Musikleben eine Rolle spielen, sondern weit darüber hinaus bekannt sind: Dietrich Fischer-Dieskau, Maria Husmann, Maria de Francesca-Cavazza, Herbert von Karajan, Wolf-Dieter Hauschild, Rainer Schumacher, Dimitris Sgouros, das Christophorus-Ensemble, der Schwäbische Singkreis, der Kinderchor der Staatstheater, die Orgelbau-Werkstatt Rohlf, das Piano-Haus Fischer und das Konzerthaus Stuttgarter Liederhalle.

JÜRGEN KÜSTER: Wörterbuch der Feste und Bräuche im Jahreslauf. Eine Einführung in den Festkalender. Verlag Herder Freiburg im Breisgau 1985. 226 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert DM 12,90

Es wurde versucht, eine Auswahl gegenwärtig relevanter Bräuche in ihrer historischen Bedingtheit zu begreifen, schreibt der Freiburger, von Dietz-Rüdiger Moser beeinflusste Volkskundler, der dann in dem durch mehrere Register erschlossenen Taschenbuch von Advent über Fischerstechen, Maibaum, Rottweiler Narrensprung, Weingartener Blutritt bis zu den Zwölf Heiligen Nächten gehaltvolle lexikalische Abrisse liefert, die manchmal zu kleinen Aufsätzen anwachsen.